

„Wir wissen von der Renaissance hundertmal mehr als Michelet und selbst Burckhardt. Zum Unterschied von ihnen wissen wir jedoch nicht, was Renaissance ist.“ Und so wagt B. den Versuch einer synchronistischen Darstellung mit dem Schwerpunkt auf dem Zeitraum 1400–1520, um dem Begriff Renaissance außer seiner symbolisch-chronologischen wieder eine inhaltliche Bedeutung zu geben. Die Darstellung ist essayistisch und trotz einer gewissen Unbeholfenheit in der deutschen Übersetzung gut lesbar; der wissenschaftlichen Absicherung dienen zum Teil sehr umfangreiche, exkursartige Anmerkungen. Die Argumentation kann hier nicht nachgezeichnet werden; es seien nur einige Stichworte genannt. Das erste Kapitel nennt die sozialen Voraussetzungen; B. verweist auf das Aufblühen der Städte, die wirtschaftliche Dynamik, für die er nur widerstrebend den Begriff Frühkapitalismus beibehält, und die sozialen Veränderungen. Das zweite Kapitel gilt den Humanisten, wobei für B. der Humanismus nicht nur eine von vielen Erscheinungsformen der Renaissance ist, sondern eine „gewisse Verdichtung ihres historischen Inhalts“ darstellt. Er beschreibt die Humanisten als eine „unformale“ Gruppe Gleichgesinnter unterschiedlicher sozialer Herkunft und Stellung, die sich aus Neigung den studia humanitatis verschreiben, erfüllt von dem Anspruch, das Höchstmaß an menschlicher Würde zu verkörpern. Im Kapitel über den Lebensstil als Ausdruck des Denkstils ist die Rede von dem ethisch-religiösen Pathos, mit dem das unablässige Streben nach Gelehrsamkeit, Tugend und Vollkommenheit umgeben wird, und von der Stilisierung, ja Mythologisierung im Umgang miteinander, die sich gleichermaßen im Freundschaftskult wie in den Eifersüchteleien und Streitereien äußert. Das literarische Modell der Humanisten ist der Dialog, „das erhabene Spiel mit den Möglichkeiten des Denkens“, in dem es nicht auf Ergebnis und Synthese ankommt. Der humanistische Dialog verbindet den Dialog Platons und die Dialektik des 12. Jh.; B. spricht in diesem Zusammenhang wiederholt von der Renaissance als einer Kultur des Übergangs, in der aus Antike und Mittelalter überkommene oder neu entdeckte Denkinhalte und in die Zukunft weisende Ansätze miteinander konfrontiert werden. Um das dialogische Verhältnis zu Antike und Christentum und das historische Selbstverständnis der Epoche sowie die Auffassung von Raum und Zeit in Philosophie und Kunst geht es in den abschließenden Kapiteln des Buches. W. S.

Humanismus und Ökonomie, hg. von Heinrich L u t z (Deutsche Forschungsgemeinschaft. Mitteilung der Kommission für Humanismusforschung 8) Weinheim 1983, Acta humaniora der Verlag Chemie GmbH, 218 S. – Der Band enthält die Referate einer Tagung von 1979: Arnold E s c h , Die italienische Renaissance: Zusammenhang von Kunst und Wirtschaft (S. 9–27; vgl. den ausführlichen Forschungsbericht in der Zs. für Historische Forschung 8 [1981] S. 179–222), betont in dem einleitenden Vortrag, daß der Blüte der Kultur keineswegs eine allgemeine Blüte der Wirtschaft entspricht, und bringt aus Florenz und Rom Beispiele für die Auftragsvergabe an Künstler und deren wirtschaftliche Situation. – Wolfgang Z o r n , Humanismus und Wirtschaftsleben nördlich der Alpen (S. 31–60), gibt einen Quellenüberblick mit Forschungsbericht zu den ökonomischen Anschauungen einzelner Humanisten. – Wolfgang R e i n h a r d , Das italienische Wirtschaftsleben im Zeitalter der Renaissance (S. 61–86), skizziert, nach Wirtschaftszweigen und Regionen gegliedert, die wirtschaftliche Entwicklung zwischen 1300 und 1600; als Anhang folgt S. 78–86 eine ausführliche Bibliographie. – Winfried T r u s e n , Handel und